

Wolf: Wenn der Mensch Chaos erzeugt

Die Entwicklungen, die wir derzeit mit dem Wolf im Waadtländer Jura erleben, waren alles in allem ziemlich vorhersehbar. Wie anderswo bei der Rückkehr von Meister Isegrim. Weil wir Menschen den Zauberlehrling spielen, haben wir ein totales Chaos erzeugt. Und dieses Chaos ist sogar besonders gross.

Warum ist das so? Weil die getroffenen Entscheidungen meines Erachtens leider weder auf fundierten Überlegungen noch auf einer faktenbasierten Analyse beruhen, auch nicht auf Erfahrungen, die anderswo gesammelt wurden oder auf wissenschaftlichen Erkenntnissen, die sich über Jahrzehnte hinweg angesammelt haben. Unsere politischen Verantwortlichen und Beamten scheinen sich von einem rationalen Ansatz zu entfernen. Stattdessen haben sie sich für eine einfache Lösung – den Abschuss – entschieden, von dem sie glauben, dass er das Problem endgültig lösen wird. Dabei wird vergessen, dass die Natur und die Lebewesen, die sich ständig weiterentwickeln und an die Unwägbarkeiten ihrer Umwelt anpassen, sich nicht so leicht kontrollieren lassen. Aufgrund der Natur dieser Evolutionsdynamik ist jede Entscheidung oder Managementlösung zwangsläufig vergänglich und erfordert eine ständige Neubewertung ihrer Relevanz.

Das Problem ist, dass der Mensch einen Verlust seiner Kontrolle über das Leben nicht erträgt. Er muss ständig handeln, um die Natur in Ordnung zu bringen, in seine Ordnung. Dabei kann es vorkommen, dass er radikale Lösungen umsetzt, deren scheinbare Garantien nur kurzfristig gelten.

«Die Probleme von heute stammen von Lösungen von gestern»

Peter Senge

Inwiefern ist der Mensch in Bezug auf den Umgang mit dem Wolf der Grund für das derzeitige Chaos? Nun, weil er es nicht nur versäumt hat, das Offensichtliche, das durch Wissenschaft und Erfahrung belegt ist, in Betracht zu ziehen, sondern auch, weil er sich nicht die Mittel gibt, die Konsequenzen dessen, was er tut, wirklich zu überprüfen. Der Gesetzgeber hat sich nicht die Mühe genommen, für die praktische Umsetzung der beschlossenen Regulierungsmethoden im Vorfeld der Interventionen ein seriöses experimentelles Design zu entwickeln. Nur mit einem solchen Ansatz wäre es möglich gewesen, die Hintergründe der angewandten Methoden wirklich zu verstehen. So wurden 2022 immer häufiger reaktive Abschlüsse erlassen; ab 2023 folgte eine proaktive Regulierungspolitik, die sich bislang nirgends wirklich bewährt hat, entgegen den Behauptungen; schliesslich wurden 2024 beide Regulierungsmethoden trotz ihrer weitgehend blinden Funktionsweise verlängert. Auch wenn es mangels einer Analyse, die diesen Namen verdient, noch etwas zu früh ist, um eine endgültige Bilanz zu ziehen (siehe Medienmitteilung des Bundesrates vom 27. Mai 2025), muss man feststellen, dass das Ergebnis

nicht gerade glänzend ist, da es an einem rationalen Ansatz mangelt. Wir haben heute vor allem das Gefühl, dem Chaos gegenüberzustehen, das durch unsere Kavalkade entstanden ist! Wie ängstliche Pferde haben wir uns in ein überstürztes Rennen gestürzt ... und rennen immer noch hin und her.

Es ist, als würde man Ihnen, die an einer unbekanntem Krankheit leiden, deren Ursache kein Arzt mit Sicherheit diagnostizieren kann, eine ganze Reihe verschiedener Medikamente verabreichen. Ihr Körper würde vielen pharmazeutischen Tests unterzogen, aber Sie würden nie untersucht werden, um Ihren Gesundheitszustand und dessen Entwicklung zu beurteilen. Und wenn es Ihnen eines Tages besser oder schlechter gehen sollte, wäre man nicht in der Lage, herauszufinden, welche Behandlung die Veränderung verursacht hat. Bestürzend, nicht wahr? Nun, genau so handeln wir mit der aktuellen Politik zur Regulierung des Wolfs. Wir setzen die vermeintlich richtigen Therapien (in diesem Fall Schocktherapien) ein, aber ohne eine ernsthafte Überwachung, die es uns ermöglichen würde, eine überzeugende Diagnose zu stellen, um die bewährten Therapien fortzuführen und die unzulänglichen aufzugeben.

Die Wolfsabschlüsse in der Schweiz sind so etwas Ähnliches. Man weiss nicht, was anderswo wissenschaftlich getestet wurde, man führt überstürzt Massnahmen ein, die andere als erfolglos bezeichnet haben, und schliesslich gibt man sich nicht wirklich die Mittel für einen strengen operativen Rahmen, der es ermöglichen würde, die Auswirkungen und Konsequenzen der verschiedenen angewandten Praktiken zu verstehen. Mit anderen Worten: Wir haben den Finger am Abzug, aber wir haben Schwierigkeiten, das Ziel zu lokalisieren. Ist es daher verwunderlich, wenn man einen Hund oder Luchs erschiesset? Wenn man den falschen Wolf schießt (weil die Territorien der Rudel falsch definiert wurden)? Wenn man einen Wolf so schwer verletzt, dass er nur noch überleben kann, indem er Nutztiere angreift? Wenn es ihm schwerfällt, diese Beute dem Menschen zu überlassen, der sich nähert und die geringe Fluchtdistanz als Aggression ihm gegenüber auffasst? So schlägt die Situation in Chaos um, und man ist sich einig, dass danach abgerechnet werden soll. Aber wann und auf welche Weise?

Die Folgen dieser unfähigen Handlungspolitik lassen sich im Feld bereits beobachten:

- Wenn die soziale Struktur eines Rudels durch Abschlüsse destabilisiert wird, spaltet es sich in zwei Teile, was zu einer doppelten Fortpflanzung und damit möglicherweise zu zwei Konfliktsituationen statt einer einzigen führen kann. Solche Auswirkungen sind in Frankreich offensichtlich, wo

es keine Regeln mehr zu geben scheint, die den Abschuss nach Altersklassen oder Jahreszeiten begrenzen.

- Der Abschuss eines Männchens eines neu gegründeten Paares auf dem Mont-Tendre, ein werdender Vater, der keinerlei Probleme verursacht hatte. Daraufhin wurde er durch M351, einen Wolf aus dem Osten ersetzt, der ebenfalls ins Visier genommen wurde. Ein schlecht getimter Schuss verletzte den Wolf, der möglicherweise ernsthafte körperliche Schäden erlitt, die ihn zu Leichtigkeit und Opportunismus verleiten könnten.
- Eine Kampagne zur Tötung von erwachsenen Wölfen in der Reproduktionszeit, die alle ethischen und moralischen Grundsätze über Bord wirft und den Grundsätzen der Jagd völlig widerspricht. Zur Erinnerung: Das BAFU behauptete, dass es den Abschuss von Elterntiere vermeiden wolle, um fatale Folgen für die Wolfswelpen zu vermeiden.
- Junge Wölfe, die von nur einem Elternteil (so gut es geht) gefüttert werden und nicht von zwei erwachsenen Wölfen beaufsichtigt werden können, wodurch sie möglicherweise langfristig ein unerwünschtes Rissverhalten entwickeln.
- Genehmigung zum Abschuss eines verdächtigen Wolfes, der aber möglicherweise nicht der einzige seines Rudels ist, der ein problematisches Verhalten an den Tag gelegt hat und ein Interesse an Rindern hat. So hat sich M351 mit dem Weibchen F186 verpaart, das aus dem Marchairuz stammt, einem Rudel, das gerade für diese Nahrungsspezialisierung bekannt ist. Was, wenn es sein Weibchen war, das M351 beigebracht hatte, sich für Rinder zu interessieren?
- Unterbrechung der Nutzung des Lebensraums und des Territoriums durch Rudel, die Verluste durch Abschüsse erlitten haben. Das über Jahre hinweg gesammelte Wissen über die Aktionsradien der Wölfe geht so verloren, was von den Beobachter:innen verlangt, dass sie immer wieder neu ansetzen.
- In denselben Rudeln erhalten jüngere, weniger erfahrene Individuen Zugang zur Fortpflanzung mit all den negativen Auswirkungen, die dies auf die Stabilität der Sozialstruktur und den Zusammenhalt des Rudels haben kann.

All diese Aspekte waren den Biologen bekannt und wurden von ihnen immer wieder hervorgehoben. Leider wurden die Wissenschaftler grandios ignoriert. Bundesrat Albert Rösti und viele andere Politikern hören nur, was ihnen passt.

Im Waadtländer Jura und auch in anderen Regionen, in denen die Abschüsse bereits einen Gang höher geschaltet wurden, droht nun ein grosses Durcheinander, in welchem die Behörden nicht mehr wissen, wer wer ist, wer wo ist und wer was tut. Wird man dort das erleben, was im Wallis bereits Wirklichkeit ist? Wo nicht nur die problematischen Rudel trotz intensiver Abschüsse bestehen bleiben, sondern auch Abschüsse von Elterntieren (Augstbord & Nanz) zunehmen. Im Wallis wurde sogar beschlossen, ein Rudel vollständig zu eliminieren, obwohl es in geschützten Situationen nur sieben Risse zu verantworten hatte, eine Schwelle, die, sagen wir mal, schwer zu unterschreiten sein wird, egal welchen Herdenschutz man umsetzt. Und was ist mit Graubünden, wo man behauptet, zwei Rudel eliminiert zu haben, wo aber sechs neue Rudel gegründet wurden, was vielleicht ebenso auf natürliche Streubewegungen wie auf die oben beschriebenen disruptiven Folgen zurückzuführen ist?

Man kann die grundlegende Frage stellen, die ebenfalls tödlich ist. Inwiefern hat sich die Situation in der Kleinviehzucht nach drei Jahren vermehrter Abschüsse verbessert, von denen zwei Jahre auf eine proaktive Regulierung entfielen, die schlecht konzipiert und umgesetzt wurde? Wo ist der erzieherische Effekt, den unser Umweltminister Albert Rösti so sehr gepriesen hat? Schlimmer noch: Der Mann, der die Wissenschaft völlig ignoriert, tut alles, um die eidgenössischen Bemühungen um einen besseren Herdenschutz zu schwächen (Kürzung der Subventionen, kein Herdenschutzhundeprogramm mehr in der Schweiz usw.). Er geht sogar so weit, das System zu instrumentalisieren, um die Fachorganisationen (z.B. KORA), die jahrzehntelang versucht haben, die Realität der Grossraubtiere in ihrem wahren Licht darzustellen, weit entfernt von den Mythen, die von vielen Entscheidungsträgern ständig wiedergekaut werden, unter seine Fittiche zu nehmen. Die Stimmen dieser Organisationen sind nach und nach verstummt, weil sie befürchten, ihre staatliche finanzielle Unterstützung zu verlieren. Wir haben es in der Tat mit einer riesigen Heuchelei zu tun. Unzählige Politiker bauen ihren Wahlkampf auf der Ablehnung des Wolfs auf, als ob die Ausrottung des Raubtiers die ultimative Lösung wäre, um die Schweizer Viehzüchter vor der Krise zu retten. Ein anderer Weg ist möglich, aber die Schweiz hat ihre Vorreiterrolle im Umweltbereich verloren, die sie lange Zeit innehatte. In vielen Ländern erfolgt das Wolfsmanagement in enger Zusammenarbeit, nicht nur mit Spezialist:innen und Wissenschaftler:innen, die nicht direkt den staatlichen Instanzen unterstellt sind, sondern auch mit Enthusiasten, die ihre Zeit grosszügig zur Verfügung stellen, um Feldbeobachtungen durchzuführen und ihre Erfahrungen und ihr Wissen weiterzugeben. Nur so können wir auf dem Weg zu einer friedlichen Koexistenz von Mensch und Raubtier vorankommen.

In Anbetracht der obigen Ausführungen ist anzunehmen, dass der Abschuss in Zukunft zu einer Minderheitsmassnahme werden könnte, insbesondere aufgrund der durchwachsenen oder schlechten Bilanz der derzeit laufenden Operationen. Leider wird man noch lange auf dem Gebiet herumprobieren, weil man nicht auf die Wissenschaft gehört und im Vorfeld der Interventionen keine geeigneten experimentelle Nachfolge-massnahmen entwickelt hat. ■

Isabelle Germanier

Eduwolf - ein neues Projekt

Eduwolf ist ein Sensibilisierungsprogramm (in Französisch), das sich der Aufklärung über Wölfe in der Westschweiz widmet. Die Unterrichtsprogramme wurden von einem Team aus Biologen, Vermittlern und Fachleuten aus der Praxis entwickelt und richten sich an Schüler im Alter von 4 bis 18 Jahren. Sie sollen fundiertes und leicht verständliches Wissen über den Wolf vermitteln. Mit spielerischen, interaktiven und altersgerechten Aktivitäten lädt Eduwolf junge Menschen dazu ein, den Wolf aus wissenschaftlicher Perspektive zu entdecken, Vorurteile abzubauen und über die ökologischen, sozialen und politischen Herausforderungen nachzudenken, die mit seiner Präsenz verbunden sind.